

## Von Fechner und seiner Frau

### Schnappschüsse eines befreundeten Malers

Als Nachlese zum "International Gustav Theodor Fechner Symposium Passau" (anlässlich seines 100. Todestages 1987) seien einige Anekdoten aus der seinerzeit vielgelesenen Autobiographie Wilhelm von Kügelgens mitgeteilt, die ein sehr persönliches, lebendiges Bild Fechners vermitteln und daneben einige Informationen zu seinem privaten Umfeld beisteuern, welche interessante Ergänzungen zu den Biographien von Kuntze (1892) und Lasswitz (1896) sowie dem Beitrag von Gundlach (1988) darstellen.

Von Kügelgens Memoiren bestehen aus drei Bänden, deren erster explizit als "Jugenderinnerungen" verfaßt ist, während die beiden späteren (II und III) aus nachgelassenen Briefen und Notizen komponiert wurden.

Wilhelm von Kügelgen (1802-1867) war Hofmaler und Kammerherr im Anhalt-Bernburgischen Schloß Ballenstedt am Harz. Er wuchs in Dresden auf, wo sein Vater, Gerhard von Kügelgen (1772-1820), Professor an der Kunstakademie war. Zwischen 1807 und 1812 wohnte in der Nachbarschaft der Kügelgens die Familie des Leipziger Senators Dr. Wilhelm Volkmann (1772-1856), dessen Tochter Clara (1809-1900) im Jahre 1833 G.T. Fechner heiratete.

Zwischen den Familien Volkmann und von Kügelgen entwickelte sich eine sehr innige Beziehung, insbesondere auch eine enge Jugendfreundschaft zwischen Wilhelm von Kügelgen und Alfred Volkmann (1801-1877), dem späteren Hallenser Physiologen, Schwager und Freund Fechners.

Über die verblüffenden Ähnlichkeiten zwischen diesen beiden Familien berichtet Wilhelm von Kügelgen in seinen Erinnerungen (I, S.42):

Nun traf es sich, daß meine Eltern in lehtvergangener Zeit die Bekanntschaft einer Familie gemacht hatten, welche ein Abdruck der unserigen war. Der Senator Dr. W. Volkmann aus Leipzig — Sohn des bekannten Reisenden in Italien — war in Geschäften seiner Stadt für längere Zeit nach Dresden delegiert und hatte Frau und Kinder mitgebracht, zwei Knaben in meinem und meines Bruders Alter und ein Schwesterchen, das etwa mit dem unserigen zugleich geboren war. Die Mutter Volkmann, mit der meinigen gleich alt, hieß „Tugendreich“, und dieser Name war gut angeschlagen, da Frau Tugendreich nicht arm an allen besten Eigenschaften war. Der Vater Volkmann seinerseits war, wie der meinige, ein Zwilling, mit ihm in einem Jahr, in einem Monate, und fast auf einen Tag geboren. Sie hatten auch in einem und demselben Jahr geheiratet, und ihre Hochzeitstage lagen sich so nah, daß sie sie miteinander feiern konnten. Zu solchen Ähnlichkeiten kamen endlich noch die wesentlicheren des Geschmades und der Gesinnung, daher sich zwischen beiden Familien ein genügsamer Umgang gestalten konnte, der bald in treue und ausdauernde Freundschaft überging.

Das erwähnte (neugeborene) Schwesterchen war Clara Volkmann, Fechners spätere Frau, und die Mutter, Friederike Tugendreich Volkmann, geb. Zink, starb bereits wenige Jahre später (1812). Der Vater heiratete 1814 die 18jährige Antonie Hübel aus Dresden. Aus dieser Ehe gingen vier Söhne hervor, deren ältester, Adalbert, als Rechtsanwalt in Leipzig zeitlebens beständigen Umgang mit Fechner pflegte. Die beiden jüngsten Söhne wurden Pfarrer.

Die angesprochene "Gesinnungs-Ähnlichkeit" bezieht sich auf eine tief religiöse Einstellung; beide Familien standen der pietistischen Herrnhuter Brüdergemeine (Zinzendorf) nahe.

Kuntze (1892, S. 222-225) bezeichnet in seiner Beschreibung der Familie Volkmann deren Landhaus in Stötteritz bei Leipzig als Mittelpunkt eines frommen Kreises und erwähnt dabei auch die 1870 erstmals erschienenen "Jugenderinnerungen" Wilhelm von Kügelgens, an deren Autor er sich als eines höchst unterhaltsamen Gastes gerne erinnerte.

Kügelgens zählten zu einem anderen Herrnhuter "Stützpunkt", den der Graf zu Dohna mit seiner Gemahlin Stolberg-Wernigerode auf Schloß Hermsdorf bei Dresden bildeten. Hier wohnte Wilhelm von Kügelgen mit seiner jungen Familie von 1829 bis 1833, als er am 29.9.1833 mit Fechner bekannt wurde ( II, S. 281/2 ):

30. Sept. Vorgestern überraschte uns mein alter Alfred<sup>2</sup> mit seiner Frau, die ich sehr angenehm fand; doch hat sie so das Leipziger bewegliche Wesen, welches ich nicht recht mag. Wir tranken nach dem Essen Tee im Drangengärtchen und gingen dann spazieren über das Wehr. Nachdem sie noch unsere schönen Weintrauben gekostet, fuhren sie gegen sieben wieder nach Dresden und ich, um Fechner [seit 18. April 1833 mit Clara Volkmann verheiratet] kennen zu lernen, mit, bei herrlichem Vollmond. Um Mitter so spät nicht noch zu beunruhigen, stieg ich mit Volkmanns in „Stadt Frankfurt“ ab. Am anderen Morgen ging ich mit Alfred zu Grimmer<sup>1</sup>, bei dem Fechner wohnte. Grimmer und Fechner waren im Schlafrock und sahen höchst interessant aus – Grimmer sehr geistig, ein feines, hübsches Gesicht, Fechner wie ein Zauberer mit wunderbar langen Locken und sehr freundlichem, lächerlichem Gesicht, ein Gemisch von Greis und Kind. Aber die Unterhaltung mit ihm fesselte mich sehr. Wir zogen alle zusammen zu Fintlaters und verbrachten dort einen schönen und anregenden Mittag und Nachmittag, gegen Abend fuhren wir auf der Gondel wieder herein.

<sup>1</sup> Christ. Friedr. Grimmer (1798–1850), Komponist der „Deutschen Lieder und Balladen“ (1832) und „Romanzen und Balladen im Volkston“.

<sup>2</sup> Der Kindheitsgespieler Alfred Volkmann (1801–1877), damals Privatdozent für Physiologie in Leipzig, × 1828 mit Adele Härtel († 1884). Vgl. Zug.-Er. S. 30 und Leb.-Er. S. 200 u. 335.

Wilhelm von Kügelgens Frau Julie (1804-1909) war die Tochter des General-superintendenten Friedrich Adolph Krummacher (1767-1845) in Bernburg am Harz (später in Bremen), von dessen vier Söhnen drei Pfarrer wurden und die andere Tochter Maria den Pfarrer Natorp heiratete (Großeltern des Marburger Philosophen).

Im Oktober 1833 zogen Kügelgens von Hermsdorf nach Ballenstedt um, wobei sie am 14.10 in Leipzig Station machten ( II, S.283 ):

Um sieben Uhr am Tore zu Leipzig, wo Alfred seine Adresse für uns abgegeben hatte und einer von den Zöllnern sich auf den Post setzte, um uns bis an das Härtelsche Grundstück zu begleiten. Freundliche Aufnahme von Volkmanns, Elärchen war da, Fechner und Härtel kamen auch bald. Härtel<sup>1</sup> gefällt mir gut, er erinnert mich an Maydell. Großes Souper.

15. Oct. Härtel kam schon um acht und zeigte mir das neue Haus von innen und außen; ich freute mich sehr an diesem Bau und auch an Peschels Fresken, die namentlich in der Malerei recht gut geworden sind. Weiter führte mich Härtel in sein Pianoforte-Magazin, wo treffliche Instrumente gebaut werden, dann in seine Wohnung, wo ich herrliche Zeichnungen von Genelli und andere gute Sachen sah. Schließlich besuchten wir den Landschafts-Maler, der im Härtelschen Hause malt und dessen Odysseelandschaften auf der Wand mir sehr gefielen. Dann große Mittagstafel, zu der sich auch die alten Dr. Volkmanns und Julius, der meinetwegen von Chemnitz gekommen war, einstellten. Am Abend sang Adele Volkmann mit hübscher Stimme einige Liederchen von Grimmer.

<sup>1</sup> Dr. jur. Hermann Härtel (1803-1875), Chef des Verlags Breitkopf & Härtel, Schwager Carl v. Hase und dessen Gefährte auf seiner ersten Reise nach Italien, Schöpfer des „Römischen Hauses“ am Peterssteinweg, das 1904 dem Durchbruch der Härtelstraße zum Opfer fiel. Der Bau wurde von Frühjahr 1832 bis Herbst 1833 nach den Plänen des Dresdener Architekten Woldemar Hermann in italienischer Hochrenaissance ausgeführt. Peschel hat die Fresken in der Loggia gemalt. Die Freskenbilder befinden sich jetzt in der Halle der Leipziger Universitätsbibliothek. Vgl. Julius Vogel: Das Römische Haus in Leipzig. Ein Beitrag zur Kunstgesch. des 19. Jahrh. (Leipzig 1903).

Julius Volkmann (1804-1873) war Rechtsanwalt in Chemnitz; Adele Volkmann, geb. Härtel, war die Frau des Physiologen Alfred Wilhelm Volkmann.

Im Juli 1844 kamen Fechners auf einer Harzreise nach Ballenstedt ( II, S.64) (auf diesen Abschnitt hat Marilyn Marshall (1988) hingewiesen):

Während der Abwesenheit meiner Frau kamen zu meiner freudigen Überraschung Clara Volkmann mit ihrem Fechner<sup>1</sup>. Fechner war wohl und heiter; auf dem Falkenstein hatten wir einen Faustkampf miteinander, wobei er herkulische Kraft entwickelte. Seine Augen sind jetzt wie Fernröhre, nur darf er sie noch nicht durch anhaltendes Lesen oder Schreiben anstrengen. Unsere Unterhaltung war sehr interessant. Er hat einen ruhigen, nüchternen Verstand, der mir eigentlich mehr zusagt als Harnack's Verstand, der etwas Überschwengliches hat. Von religiösen Dingen sprachen wir wenig.

<sup>1</sup> Clara Volkmann (1809-1900), Tochter des alten Freundes, Verfasserin des von Ludwig Richter illustrierten Märchenbuchs „Die schwarze Lante“, seit 1833 verheiratet mit Gustav Theod. Fechner (1801-87), Professor in Leipzig. F. war erst Physiker, wandte sich aber dann (auch durch ein Augenleiden dazu veranlaßt) ganz der Naturphilosophie und Psychophysik, die er begründet hat, zu.

chen wir nicht, sondern ausschließlich über naturphilosophische Gegenstände, und ich hatte den Materialisten in ihm zu bekämpfen. Alles Leben scheint ihm ein bloßer Mechanismus zu sein, er kann daher keinen rechten Unterschied zwischen einer Lokomotive und einem Löwen oder einem Pferde finden, außer dem, daß die letzteren Junge zeugen. Er ist der erste Mensch dieser Art, der mir vorgekommen ist, und daß diese leberne Ansicht etwas Sächsisches an sich hat, ist nicht zu leugnen. Der alte Volkmann kann sich natürlich gar nicht mit ihm verständigen und bedauert es außerordentlich, daß Fechner ein so vortrefflicher Mensch sei, da er ein Heide ist. Am liebsten ist es mir freilich auch, wenn einer ein Christ und gutartig dazu ist; soll er aber einmal nur eines von beiden sein, so ist es doch hundertmal erfreulicher, wenn er gutartig ist, ja so ehrenhaft wie Fechner.

Juli 1860 ( III, S. 293/4):

Als Prinzess Louise, die mit uns war, früher zurückreiste, begleitete ich sie bis Leipzig. Hier besuchte ich Gerhard Bezschwig, der da Professor und Universitätsprediger ist. Der liebe Gerhard empfing mich wie einen leiblichen Onkel, machte sich frei und fuhr mich ins Rosental, den Himmel der Leipziger, allerdings ein herrlicher ausgedehnter Wald mit reizenden Kaffeegärten. Hier trafen wir den Professor Fechner, Clara Volkmanns Mann. Wir setzten uns zusammen und wurden miteinander jung, Gerhard hingegen alt unter uns gewiegten Männern.

Viel war die Rede von einem Vorfall, der an demselben Tage stattgefunden hatte. Der Sohn des alten Lindner, ebenfalls Professor der Theologie<sup>1</sup>, war nämlich am Morgen auf sechs Jahre nach dem Zwickauer Zuchthause abgeführt worden, zur größten Satisfaktion der Ungläubigen und zum größten Schmerz der gläubigen Welt, zu der er sich gehalten. Er hat sich nämlich seit Jahren, das Vertrauen der Inspektoren täuschend, heimlich aus allen wertvollen Handschriften der Universitätsbibliothek mit der Schere Initialen und Miniaturen ausgeschnitten, während er gleichzeitig als Professor über Moral und Eigentumsrecht las. Mit den

<sup>1</sup> Bruno Lindner, geb. 1814, seit 1846 Professor der Theologie, Verfasser eines „Lehrbuchs der Kirchengeschichte“ (1848). Er wurde 1863 begnadigt.

annetlierten Bildern konnte er nichts anfangen, er durfte sie weder jemand zu zeigen noch zu verkaufen wagen, nur in stiller Nacht konnte er sich allein daran erquiden. Bezschwig, der ihm befreundet war, nannte dies Laster Plonomanie, Fechner Spitzbüberei. Merkwürdig ist es, daß der höchst verblendete Plonomane oder Spitzbube, der sonst für einen Ehrenmann gegolten, seinem Weichvater Ahlfeld gestanden hat, daß er während seines langjährigen langfingerigen Gebarens nie die geringsten Gewissensbisse gehabt.

Ein paar Tage darauf fuhr ich zu meinem Vergnügen noch einmal nach dem nur vier Meilen entfernten Leipzig, vorbei an dem alten Volkmannschen Gute Ischortau, dessen Anblick eine Menge Kindererinnerungen wachrief. In Leipzig brachte ich mehrere Stunden in dem neuen Museum zu, welches die Stadt, veranlaßt durch Erbschaft einer Privatlagerie, mit Geschmack und Luxus erbaut hat. Danach hatte ich Fechners in das Rosental veranlaßt und sah dabei auch Elärchen wieder, ein kleines altes Mütterchen mit eisgrauen Haaren und einem Kleiderschnitt, wie er etwa vor dreißig Jahren getragen ward. Sie war aber ganz unbefangen, das liebe Elärchen, erzählte ungeheuer viel von ihrer Familie und brach fast den Hals vor Lachen über meine schlechten Witze.

Im April 1864 unternahm Wilhelm von Kügelgen in Begleitung seiner 33jährigen Tochter Anna eine Reise nach Halle ( III, S. 335 ):

Ich war so engbrüstig, daß ich zweifeln mußte, auch nur das Ballenstädter Posthaus erreichen zu können. Doch wollte ich fort, Alfred noch einmal zu sehen und seinen Sohn Richard<sup>1</sup> zu konsultieren, der jetzt der berühmteste Arzt in der Provinz Sachsen ist.

Mit Alfred verlebte ich sechs Tage unter unausgesetztem Rauchen und Gesprächen, es gab viel zu erzählen, zu streiten über Heiliges und Profanes. Auch im Kreise der Damen war es hübsch. Alfreds Frau ist das Muster einer klugen, sorgsam und liebenswürdigen Hausmutter, die Tochter Anna und zwei Schwiegertöchter in spe sind vortrefflich. Es ist eine glückliche, sehr respectable Familie, welche in ihrer Untadelhaftigkeit manches Christenhaus beschämt. Ungläubig sind sie freilich (die Mädchen waren ganz erschrocken, als Anna das Fortleben nach dem Tode als ausgemachte Wahrheit behauptete); was aber gegenseitige Liebe, Duldsamkeit, Freundlichkeit, Verträglichkeit, Opferfreudigkeit und wie die -leits alle heißen, anbelangt, so ist es, wie gesagt, bei Volkmanns eine Musterwirtschaft. Ich fühlte mich sehr glücklich mit dem alten Jugendfreunde, obgleich er Hyperrationalist, Demokrat und Erzprosaiker ist. Auch Elärchen kam heran von Leipzig mit ihrem alten Fechner, der zwar entschiedener Spinozist ist, aber ein Mensch wie ein Engel, den ich zärtlich liebe. Anna war ganz erstaunt, in einen Kreis so vorzüglicher Menschen versetzt zu sein, die sie als solche anerkennen mußte, und die doch gar nichts wissen wollten von dem Heiland ihrer Seele.

<sup>1</sup> Rich. (v.) Volkmann (1830—89), der Chirurg und Dichter (Pseudonym: Leander; „Erdumereien an französischen Kammeren“), seit 1863 Professor in Halle.

Anders als bei Wilhelm von Kügelgen selbst hat also der pietistische Einfluß des Elternhauses auf Alfred Volkmanns Familie offenbar nicht abgefärbt.

Richard diagnostizierte übrigens ein Lungenemphysem, mit dem sich der Pensionär noch drei Jahre lang quälen mußte.

August 1865 ( III, S. 356 ):

Gegenwärtig beschäftigt mich ein Buch ganz anderer Art. Bei meinem letzten Aufenthalt in Halle war ich mit Fechner (Alfred Volkmanns Schwager) in eine sehr lebhaft Unterhaltung über die letzten Dinge geraten, die leider unterbrochen ward. Ich schrieb ihm von hier, ich könne mir kein richtiges Bild von seinen (mir sehr fernliegenden) Anschauungen machen und verlange sehr, unser unterbrochenes Gespräch fortzusetzen. Als Antwort übersandte er mir sein letztes Werk: „Die drei Motive und Gründe des Glaubens“. Das ist endlich einmal gesunde Philosophie und keine leere Strohdrescherei. Fechner gewinnt mich immer mehr für seine Ideen, und zwar unbeschadet des Christentums, das sich im wesentlichen wohl verträgt mit dieser Philosophie. Der Hauptsatz in meinem Büchlein „Von den Widersprüchen“: es sei alles für wahr zu halten, was sittlichen Nutzen bringt, scheint dem Verfasser die Idee gegeben zu haben; wenigstens ist das auch in Fechners Buch der Hauptgedanke, und ich weiß, daß er das meinige mit großem Interesse gelesen hat.

Juni 1866 ( III, S. 368 ):

Ein wissenschaftlicher Streit, in den ich mit dem gelehrten Fechner in Leipzig geraten bin, wird nun wohl auch in der Unruhe der Zeit untergehen; man kann nicht philosophieren, wo Leib und Leben, Hab und Gut, ja alle bisherigen Bedingungen der Subsistenz in Frage gestellt sind. Fechner hat eine eigentümliche Theorie über die persönliche Fortdauer nach dem Tode aufgestellt: Unser jenseitiger Leib ist fertig gebildet, wenn wir sterben, und besteht aus den Taten und Wirkungen unseres jetzigen Lebens, aus der Gesamtheit der Einflüsse, die wir auf andere Menschen ausgeübt haben und besitzen. In diesen werden wir später mit vollem Bewußtsein fortleben, und zwar glücklich, wenn unsere Einflüsse heilsam waren, unglücklich im umgekehrten Falle. Auf diese Weise würde also Newton gleichzeitig und seiner selbst bewußt in vier Gelehrten forteristieren, von denen einer in Archangel, die anderen am Kap der Guten Hoffnung, in New York und in Moskau lebten. Ich habe gegen diese Theorie, soweit ich sie zu verstehen glaubte, brieflich Einwendungen erhoben und hatte die Freude, daß Fechner, anstatt das übel zu nehmen, mich mit einer wahren Lammesgeduld in ausführlichen Schreiben zu widerlegen sucht, mir auch eines seiner Werke nach dem anderen zuschickt, was alles mein Herz diesem liebenswürdigen Gelehrten und vortrefflichen Menschen noch mehr zuneigt.

Im folgenden Jahr starb der Maler, also zwei Jahrzehnte vor Fechner. Seine Darstellung ist also auch insofern bemerkenswert, als sie nicht, wie fast alle anderen, sub specie des alten Fechner verfaßt worden ist.

Aus Fechners letzten Lebensjahren sei eine weitere Anekdote angefügt, die von Ebbinghaus stammt und durch den Elberfelder Rektor Christian Ufer überliefert ist ( Ufer, 1904 ):

Und doch war die Arbeitsleistung des Kongresses eine gewaltige, ein Anzeichen dafür, daß sich das Gebiet der experimentellen Psychologie mit der Zeit gewaltig erweitert hat. In einer Tischrede erzählte Professor Ebbinghaus, wie er vor vielen Jahren dem alten Fechner in Leipzig seine experimentelle Erstlingsarbeit überreicht und wie dieser etwas verwundert die Ansicht geäußert habe, es werde nach seinen eigenen Arbeiten doch wohl nicht viel mehr zu tun übrig bleiben. Was würde Fechner, so meinte der Tischredner, jetzt wohl sagen, wenn er gesehen hätte, wie in drei Tagen nicht weniger als 48 Vorträge gehalten wurden, die fast alle dem Gebiete der experimentellen (Gebiete) angehörten!

Psychologie

Das dedizierte Exemplar ist später auf mysteriöse Weise in die USA gelangt und in der Bibliothek des APA-Zentralbüros Washington erhalten. Es handelt sich um ein ledergebundenes Buch, das auf dem Titelblatt die handschriftliche Widmung trägt : " Herrn Professor G. Th. Fechner hochachtungsvoll überreicht vom Verf. " ( Benjamin, 1985 ).

## LITERATUR

- Benjamin, L.T. (1985): Ebbinghaus and Fechner: A memento.  
History of Psychology 17, 42-43.
- Gundlach, H. (1988): Verwandte, Freunde, Vertraute.  
in Brožek, J. & Gundlach, H. (Eds.): G. T. Fechner and Psychology.  
Passau: Passavia. S. 87-102.
- Kuntze, J.E. (1892): Gustav Theodor Fechner (Dr. Mises).  
Leipzig: Breitkopf & Härtel.
- Lasswitz, K. (1896): Gustav Theodor Fechner.  
Stuttgart: Frommann.
- Marshall, M.E. (1988): Gustav Theodor Fechner: Psychological acrobat.  
in Brožek, J. & Gundlach, H. (Eds.): G. T. Fechner and Psychology.  
Passau: Passavia. S. 31-43.
- von Kügelgen, W. (1909): Jugenderinnerungen eines alten Mannes.  
Ebenhausen: Langewiesche-Brandt. ( I )
- von Kügelgen, W. (1925): Zwischen Jugend und Reife des Alten Mannes,  
1820-1840. Hgb.: Werner, J. Leipzig: Koehler & Amelang. ( II )
- von Kügelgen, W. (1923): Lebenserinnerungen des Alten Mannes, 1840-1867.  
Hgb.: von Kügelgen, P.S. & Werner, J. Leipzig: Koehler. ( III )
- Ufer, Ch. (1904): Vom Kongreß für experimentelle Psychologie zu Gießen.  
Die Kinderfehler 9, 217-221.

Johannes Abresch  
Wuppertal, Dezember 1988